

Gerald Kiefer

Nur nicht schon wieder PowerPoint! Präsentationen im mündlichen Abitur und im Rahmen einer GFS



„Heiligtümer unserer Schulkultur“

„Sie haben noch keinen PowerPoint-Vortrag gehört? Stellen Sie sich zunächst einen langweiligen Dia-Vortrag vor. Nun denken Sie sich einen Haufen simpler, nichts sagender akustischer und optischer Feuerwerke dazu. Das ist PowerPoint: ein langweiliger Dia-Vortrag, ergänzt mit belanglosen Knalleffekten.“

So beginnt das Kapitel „Die PowerPoint-Pest“ im lesenswerten Buch „LogOut“ des amerikanischen Autors und „Internetgurus“ Clifford Stoll – Untertitel: „Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketze-reien“. Stoll stellt seinen Lesern störende Fragen, die aber unmissverständlich aufzeigen, dass medienpädagogische und nicht informationstechnische Fragen unser eigentliches schulisches Anliegen sein müssen:

- „Sind Schulen dazu da, Kindern zu weiteren Stunden vor dem Monitor zu ver-helfen?“
- „Was haben wir nötiger? Wissen oder Computerwissen?“
- „Glauben Sie, dass eine schlechte Schule dadurch viel besser wird, dass sie die schnellsten Internetzugänge einrichtet?“

Clifford Stoll entlarvt die Computer als „Heiligtümer unserer (Schul-)Kultur“ – und ist dabei durchaus kein Feind der Technologie. Stoll möchte die Lehrer/innen auch keineswegs als Maschinenstürmer und Fortschrittsfeinde sehen. Doch der „naive Glaube an die leeren Versprechungen des Computerkults“ ängstigt ihn: „Es ist ein weiterer Schritt, um die Schule abzuwerten, wenn man vorgibt, ganz fortschrittliche Dinge zu unterrichten, während man sich um die wirklichen Herausforderungen drückt.“

„Die Wahl der Feiglinge“

Es ist eine merkwürdige Erfahrung: Von „PC-phoben“ Kolleginnen und Kollegen war man es ja nicht anders gewohnt. Wenn nun aber auch „PC-phile“ Lehrerinnen und Lehrer, wenn selbst „Technikfreaks“, die seit Jahren multimedial arbeiten, die im In-

ternet veröffentlichen, Webseiten erstellen, Schul-Netzwerke aufbauen und Computer-AGs leiten, wenn selbst diese Kollegen frustriert äußern, sie könnten PowerPoint-Präsentationen kaum noch ertragen, dann gibt dieser Tatbestand zu denken. Es hat keine zehn Jahre gedauert und aus dem begeisterten „Ohh!! PowerPoint“ wurde ein resignierendes „Och, PowerPoint!“ Wo liegen die Ursachen dieser raschen Desillusionierung einer ehemals enthusiastischen Multimedia-Fangemeinde?

Vor nicht einmal einem Jahrzehnt galten die digitalen Grafikshows mit Beamer und Notebook noch als avantgardistisch. Heute sind sie „ein alter Hut.“ Welcher Umstand hat PowerPoint so schnell ausgepowert?

Könnte es sein, ...

- dass wir uns nach dem Menschen – nach dem Vortragenden mit all seinen Unzulänglichkeiten – sehnen und nicht nach einer perfekten, seelenlosen Maschinerie,
- dass wir Ideen vorgestellt bekommen wollen und nicht Schablonen,
- dass wir lieber Erzählungen und Anekdoten lauschen statt einer „Light-and-So-and-Show“ beizuwohnen,
- dass wir das Echte und Authentische einer Konserve vorziehen?

Clifford Stoll nennt PowerPoint den „Feind jeden guten Vortrags“ und hält das Präsentationsprogramm schlichtweg für „die Wahl der Feiglinge“. Ergebnis des geballten PowerPoint-Einsatzes sei allzu oft ein „vorhersagbarer, vorprogrammierter Vortrag ohne jegliche menschliche Komponente“. Der Vortragende – „seiner Technik“ zugewandt und hauptsächlich mit Maus, Tastatur und der Überwachung des Monitors beschäftigt – verkommt zu einem nebensächlichen Zubehör. Der Zuhörer ist nicht Beteiligter, sondern findet sich in der Fernsehsessel-Perspektive eines Zuschauers wieder.

Aber es geht auch anders. Es geht auch ohne PowerPoint. Vor kurzem verfolgte ich in „meinem“ Seminarkurs eine Kurzpräsentation. Der Schüler schrieb zu Beginn die sechs Punkte seiner Gliederung an die Tafel. Er bezog sich immer wieder auf dieses Ordnungsschema. Er legte eine liebevoll gestaltete, handgeschriebene (!) Overhead-Folie auf. Er erschlug seine Zuhörer nicht mit einer raschen Abfolge digitaler Folien, sondern wählte ein angemessenes, geradezu wohltuendes Tempo. Er sprach frei und schaute ins Publikum, nicht auf einen Computerbildschirm. Kurzum: er war präsent, ein präsender Präsentator. „Das war’s doch! Das war brilliant!“, dachte ich, war begeistert und zugleich bestürzt, weil ich seit Jahren keinen so guten Vortrag (von einem Schüler) mehr gehört hatte. Stoll fiel mir ein: PowerPoint ist die Wahl der Feiglinge!

Erstes Fazit: „Lehrer/innen sollten Mut machen – zum Verzicht auf PowerPoint!“

Inhalt und Form – Unterstreichen Sie bitte „und“!

Dabei hat PowerPoint eine Menge zu bieten: Diagramme in perfektem Design, phantasiereiche Hintergründe, Integration von Ton- und Videodateien in die Folien, animierte Grafiken, Merksätze, die auf Mausklick auftauchen, um unauslöschlich in den Gehirnen der Zuhörerschaft verankert zu werden. Doch in der Beschränkung, nicht in der Überfrachtung, liegt die Kunst und auch das mächtigste Werkzeug wird stumpf, wenn es zu oft benutzt wird. Vorgefertigten Folienlayouts aus der PowerPoint-Entwurfsvorlage sind heute kein „Hingucker“ mehr und „Eyecatching“ mit spiralg eingeflogenen Folienüberschriften und rotierenden Logos führt eher zu einem entnervten Abwinken des Publikums.

Als ich den Seminarkurs für die gymnasiale Oberstufe 1998 auf einem Pädagogischen Tag unserem Lehrerkollegium vorstellten sollte, wählte ich hierfür selbstverständlich eine PowerPoint-Präsentation. Der Seminarkurs als Methodenkurs verlangt „hochschulnahe und erwachsenengerechte Arbeitsformen“ und soll die Präsentationsfähigkeit fördern – nichts lag näher, als eine Präsentations-Software zu nutzen, um Zielsetzungen und Methoden gleich mit dem richtigen Werkzeug einzuführen. Manche Kollegen waren „verzückt“ ob der „reiz-vollen“ Darbietung, viele wollten PowerPoint selbst erlernen und so habe ich schulintern und schulstiftungsintern auf mehreren Fortbildungsseminaren mein Wissen um Handhabung und Einsatz dieses Programms multipliziert. Nur wenige stellten schon damals die kritische Frage, ob nicht fortan die Form über den Inhalt gestellt würde, oder – um es in der Sprache der Seminarkurs-Handreichungen zu sagen – ob die methodische Kompetenz fortan gewichtiger sei als die fachliche Kompetenz. Eine Kollegin nannte PowerPoint sogar ein „Blendwerkzeug, um fachliche Mängel zu kaschieren“. Im Seminarkurs als einem ausgesprochenen Methodenkurs darf die instrumentelle Fertigkeit in der Anwendung eines Präsentationsprogramms und die souveräne Beherrschung von Präsentationstechniken eine sicherlich größere Rolle bei der Notenvergabe spielen als z.B. bei der Leistungsbeurteilung eines Fachreferats in den Natur- oder Gesellschaftswissenschaften. Wird eine Fachnote erteilt, so muss gelten: Egal wie virtuos der Prüfling das Instrument der Mausklickanimationen beherrscht, inhaltliche Mängel und fachliche Fehler bleiben die entscheidenden Kriterien, um ihm eine nicht ausreichende Leistung zu attestieren. Wer nichts zu sagen hat als Plattitüden, dem darf auch der „Banalitätenvergrößerer“ PowerPoint nicht zu einer guten Note verhelfen. Die Gewichtung von äußerer (Präsentations-)Form und inhaltlicher Korrektheit und Sachlogik ist dem Prüfling aber vor seiner Präsentation bekannt und transparent zu machen.

Wie lang darf ein Gedanke sein?

Nicht immer erscheint PowerPoint als das Medium der Wahl, beispielsweise wenn in einem Fachreferat komplexe Zusammenhänge verdeutlicht werden sollen oder eine differenzierte Argumentation angestellt werden muss. PowerPoint kann zweifelsohne dazu beitragen, durch Visualisierung die Anschaulichkeit zu erhöhen, Wesentliches grafikunterstützt zu verdeutlichen, den Redeaufwand zu verkürzen. Aber gerade in Letzterem lauert die Gefahr.

Eine reine Textfolie „verträgt“ maximal acht Zeilen, denn eine Schriftgröße unter 24 pt ist wegen der mangelhaften Lesbarkeit der projizierten Folie nicht empfehlenswert und „reine Textwüsten“ langweilen zudem die „Zuschauerschaft“.

Als Empfehlung für das Folienlayout einer Textfolie gilt:

- Die Informationsmenge pro Folie ist zu dosieren!
- Der Inhalt der Folie soll eine Sinneinheit bilden!
- Die Kernaussage soll in wenigen Sekunden wahrnehmbar sein!
- Auf Prägnanz ist zu achten!
- Aussagen sind auf das Wesentliche zu beschränken!

Das, was vielen Schülern schwer fällt, die Destillation des Essentiellen, ist eine wesentliche Erfordernis beim Erstellen von PowerPoint-Folien. In einer guten Argumentation ist aber eine differenzierte und differenzierende Auseinandersetzung mit Fakten oder Meinungen gefragt, keine verkürzte. „Zwischentöne“ sind wichtig, Pauschalisierungen sind gefährlich. Verkürzungen und Reduktion können ein Thema trivialisieren, ein Problem simplifizieren. Feinheiten, lassen sich – komprimiert auf nur eine Textzeile – nicht darstellen. Lange Begründungen sind nicht „folien-konform“. So zwingt PowerPoint zu einer „Verschlagwortung“ der Argumentation, die „Folienschleuder PowerPoint“ wird zu einer „Schlagwortschleuder“.

Wie lang darf ein Gedanke sein? Maximal eine Zeile! Jedes Medium übt einen formalen Zwang aus. Doch bei PowerPoint fällt dieser Zwang besonders heftig aus.

[in Anlehnung an: <http://www.tse-hamburg.de/Extras/Fun/PowerPoint.html>]

Zweites Fazit: „Lehrer/innen sollten bedenken: PowerPoint schränkt ein!“

Präsentationen – jetzt auch als GFS

Alles begann mit der neuen NGVO vom 24. Juli 2001 und NGVO ist das Kürzel der Kurzform „Abiturverordnung Gymnasien der Normalform“ für die „Verordnung des Kultusministeriums über die Jahrgangsstufen sowie über die Abiturprüfung an Gymnasien der Normalform und Gymnasien in Aufbauform mit Heim“. In dieser Verordnung stoßen wir an zwei Stellen mit exponierter Bedeutung auf die Präsentationen, nämlich...

1. bei der Umsetzung der neuen Formen der Leistungserfassung in der Kursstufe [§ 6 (3)],
 2. im Rahmen der Abiturprüfung im mündlichen Prüfungsfach. [§ 23]
- Beides sind tatsächlich „Neuigkeiten“, etwas Vergleichbares gab es bisher nicht.

In § 6 begegnet uns „die GFS“, auch wenn sie dort – ein sprachliches Ungetüm – in voller Länge als „gleichwertige Feststellungen von Schülerleistungen“ auftaucht:

§ 6 Klassenarbeiten und gleichwertige Feststellungen von Schülerleistungen

(3) Neben den Klassenarbeiten werden gleichwertige Feststellungen von Schülerleistungen vorgesehen, die sich insbesondere auf schriftliche Hausarbeiten, Projekte, darunter auch experimentelle Arbeiten im naturwissenschaftlichen Bereich, Referate, mündliche, gegebenenfalls auch außerhalb der stundenplanmäßigen Unterrichtszeit terminierte Prüfungen oder andere Präsentationen beziehen. Die Fachlehrkräfte sorgen für eine Koordination dieser Leistungsfeststellungen. Zu diesen Leistungen ist jeder Schüler im Laufe der Jahrgangsstufen in vier Fächern seiner Wahl verpflichtet.

Hinter einer GFS verbirgt sich folgende Idee: Ein „erweiterter Lernbegriff“ („ganzheitlicher Lernbegriff“) rückt neben der fachlichen Kompetenz der Schüler/innen die methodische, personale und soziale Kompetenz ins Blickfeld. Die vertrauten Formen der Leistungsüberprüfung – Klausuren und das „mündliche Abfragen“ – können diese Kompetenzen aber nur unzureichend erfassen und müssen daher durch andere Formen der Leistungsnachweise ergänzt werden. Die geforderte Bewertung im unbekanntem Terrain anderer Leistungsnachweise verursacht aber z.T. heftige Irritationen in den Kollegien. Probleme ergeben sich insbesondere dadurch, dass ...

- ... Kolleginnen und Kollegen diese Kompetenzen (vor allem methodische Kompetenzen) bei den Schüler/innen fördern und beurteilen sollen, ohne eine solche Förderung (z.B. in Form von Fortbildungen) selbst erfahren zu haben,
- ... Schüler/innen für ihre GFS („eine Art großes Referat“) besonders gute Noten erwarten, da sie glauben, eine „Zusatzleistung“ erbracht zu haben, mit der man die Leistung nur aufbessern können sollte. Tatsächlich erfahren sie oftmals auch eine solche Honorierung und ein Schüler äußert sich im Internet daher wie folgt: „Gleichwertige Feststellung von Schülerleistung ist einfach eine lachhafte Bezeichnung für etwas Ungleichwertiges. Ansonsten wäre es wohl nicht möglich, dass man mit weniger als der halben Arbeit um 50% bessere Noten bekommt.“
- ... Lehrer/innen ihren Schüler/innen in der Fertigkeit, das Internet als Informationsmedium zu nutzen, bisweilen in gravierender Weise unterlegen sind, und daher nicht bemerken, wenn ihnen Plagiate – Nachdrucke, Nachahmungen und „Anleihen“ – als Eigenleistung untergeschoben werden.
- ... Fachkonferenzen sich zuweilen nur in unzureichender Weise über Art und Bewertung der Präsentationsformen einer GFS verständigen.

Das rechtzeitige Festlegen von „Bewertungsstandards“ durch die Fachschaften ist aber unverzichtbar, um eine vergleichbare und „faire“ Vergabe von Punkten zu garantieren. Die Gesamtlehrerkonferenz sollte schließlich um eine Homogenisierung der festgelegten Leistungsanforderungen bemüht sein. Ein Kriterienkatalog in Hinblick auf Art, Umfang und Bewertung „gleichwertiger Leistungsfeststellungen“ sollte folgende Fragen beantworten:

- Welche Präsentationsformen werden akzeptiert, welche werden ausgeschlossen?
- Welche Gewichtung erfahren Inhalt und Form/Medieneinsatz der Präsentation?
- Welchen inhaltlichen und zeitlichen Rahmen darf eine Präsentation nicht über- bzw. unterschreiten?
- Wie weisen Schüler/innen ihre geistige Urheberschaft an der GFS nach?
- Welche Hilfen darf/soll der Fachlehrer bei Recherche und Themenerarbeitung leisten?
- Welches sind die Mindestanforderungen für eine ausreichende GFS-Leistung?
- Werden neben Einzelpräsentationen auch Gruppenpräsentationen akzeptiert?
- Wie können im Rahmen einer Gruppenpräsentationen die Einzelleistungen festgestellt werden?

Präsentationen – jetzt auch im Abitur

Konsequenterweise spielen zukünftig Präsentationen nicht nur beim Punktesammeln in den Kurshalbjahren 12.1 bis 13.2 eine Rolle, sondern sind auch Bestandteil der (mündlichen) Abiturprüfung. Dabei wird im fünften Prüfungsfach praktisch eine GFS im Rahmen der anzurechnenden Leistungen des Abiturprüfungsblocks erbracht. Lehrkräfte mit Abiturklassen müssen sich dabei zukünftig auf zwei Arten von mündlichen Prüfungen einstellen:

1. Mündliche Prüfungen in den Fächern der schriftlichen Abiturprüfung.

Diese werden bisweilen auch als „Zusatzprüfung“ oder „Ergänzungsprüfung“ bezeichnet und sind der „traditionelle Typ“ der mündlichen Abiturprüfung. Der Ablauf ist daher bekannt:

Der Fachausschussvorsitzende wählt aus den Prüfungsvorschlägen des Fachlehrers aus. Der Prüfling erhält 20 Minuten Vorbereitungszeit und wird 20 Minuten vor dem Fachausschuss geprüft. Diese Prüfung ist immer eine Einzelprüfung.

2. Prüfungen im mündlichen Prüfungsfach, dem „fünften Abiturfach“.

Die Wahl dieses Prüfungsfachs nimmt der Schüler spätestens einen Schultag nach Ausgabe des Zeugnisses für das Kurshalbjahr 13.1. vor [§ 22 (4)]. Diese mündliche Prüfung ist eine vorbereitete Präsentation mit anschließendem Prüfungsgespräch. Der Prüfling kann sich in Abstimmung mit dem Fachlehrer langfristig auf die möglichen Prüfungsthemen vorbereiten. Zwei Wochen vor der Prüfung werden dann verbindlich vier Prüfungsvorschläge in Absprache mit dem Fachlehrer eingereicht. Der Vorsitzende des Fachausschusses wählt daraus ein Thema aus, das dem Schüler eine Woche vor der Prüfung bekannt gegeben wird. Die 20 Minuten Prüfungszeit gliedern sich in eine 10-minütige Präsentation und ein 10-minütiges Prüfungsgespräch.

§ 23 Durchführung der mündlichen Prüfung

(3) Für das mündliche Prüfungsfach legen die Schüler spätestens zwei Wochen vor der Prüfung vier Themen im Rahmen der Bildungs- und Lehrpläne für die Jahrgangsstufen im Einvernehmen mit der Fachlehrkraft schriftlich vor. Der Leiter des Fachausschusses wählt eines dieser Themen als Prüfungsthema. Diese Entscheidung wird den Schülern etwa eine Woche vor der mündlichen Prüfung mitgeteilt...

Bedingung für die Abiturprüfung ist, nach einer Vereinbarung der Kultusministerkonferenz, dass neben dem sprachlich-künstlerischen Aufgabenfeld (Aufgabenfeld I) und dem mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Aufgabenfeld (Aufgabenfeld II) auch das gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenfeld (Aufgabenfeld III) repräsentiert ist.

Falls dieses Feld nicht mit einer schriftlichen Prüfung abgedeckt ist, muss ein Fach des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs fünftes und damit mündliches Prüfungsfach sein. Die Kolleginnen und Kollegen der *Fächer Geschichte, Erdkunde, Gemeinschaftskunde und Religionslehre* (bzw. Ethik) werden daher von Präsentationen im Rahmen der Abiturprüfung in besonders starkem Maße betroffen sein.

Die Prüfung im mündlichen Prüfungsfach kann im Gegensatz zur „Zusatzprüfung“ auch in Form einer Gruppenpräsentation durchgeführt werden. Hieraus ergeben sich Fragen zur Art der Themenstellung, zu möglichen Gruppengrößen und vor allem zur Leistungsbewertung.

(4) Der Leiter des Fachausschusses bestimmt den Gang der Prüfung und kann selbst prüfen. Die Prüfung im mündlichen Prüfungsfach wird in der Regel als Einzelprüfung durchgeführt und dauert etwa 20 Minuten je Prüfungsfach und Prüfling; wird die Form der Gruppenprüfung gewählt, so ist durch Begrenzung der Gruppengröße und durch die Themenstellung sicher zu stellen, dass die individuelle Leistung eindeutig erkennbar ist.

Inhalt und Form – Kriterien der Bewertung

Suchen Sie nach einer Handreichung, die Ihnen eine Orientierung gibt, wie die Gewichtung von Form und Inhalt in „Ihrem“ mündlichen Abiturprüfungsfach vorzunehmen ist? Sie finden diese im Internet auf den Webseiten des Landesbildungsservers Baden-Württemberg.

Die Adresse lautet:

http://www.schule-bw.de/schularten/gymnasium/abitur/handreichungen_mue

In den Handreichungen für die Fächer Biologie und Chemie heißt es in Hinblick auf die **Themenfindung** der Präsentation:

„Die Prüfungsaufgabe wird aus einer Liste von vier Themen ausgewählt, die der Prüfling zusammengestellt hat. Die Themen werden in der Regel vom Schüler vorgeschlagen und in enger Abstimmung mit dem Fachlehrer formuliert. Der Lehrer achtet vor allem darauf, dass das Thema dem zeitlichen Umfang der Vorbereitung und des Vortrags angepasst ist. Die Aufgabe ist klar formuliert, lässt aber dem Prüfling Raum für selbständige Gestaltung. Die vier Themen entstammen aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen. Dabei stehen Wahlthemen aus dem Bildungsplan im Vordergrund. Jedes der Themen ist so weit gefasst, dass zur Bearbeitung in jedem Fall die eigene Recherche des Schülers und die selbständige Verknüpfung der recherchierten Inhalte mit dem im Unterricht Erarbeiteten erforderlich ist.“

Hinsichtlich der Beurteilung der Präsentation ist zwischen fachlichen und überfachlichen Anforderungsbereichen zu unterscheiden.

Fachliche Anforderungen bestehen z.B. im Wissen, Erklären, Interpretieren und Reflektieren, überfachliche im Recherchieren und Präsentieren, in den sprachlichen Fertigkeiten und dem zweckmäßigen Medieneinsatz.

Die **Beurteilungskriterien** betreffend formuliert die Biologie/Chemie-Handreichung unmissverständlich:

Auch in der Präsentationsprüfung werden Fachnoten erteilt; die Note muss auf jeden Fall eine Schlussfolgerung auf die Fachkompetenz des Schülers zulassen. Neben dem Inhalt des Dargebotenen ist jedoch auch die Präsentationsfähigkeit zu bewerten. Die Verwendung eines modernen Mediums allein erbringt keinen Bonus bei der Bewertung der Präsentation. Die Bewertungskriterien werden den Schülern schon während des vorausgehenden Unterrichts, zum Beispiel im Rahmen einer Übungsphase, mitgeteilt. Sie werden im Vorfeld mit dem Prüfungsvorsitzenden abgeklärt.

Und auch in Hinblick auf die **Gewichtung** von Präsentation und Prüfungsgespräch, von fachlicher und überfachlicher Teilleistung ist die Handreichung von großer Deutlichkeit:

Die Note wird nicht durch Mittelwertbildung aus Teilnoten für die Prüfungsteile Präsentation und Kolloquium gewonnen, sie wird vielmehr in pädagogischer Verantwortung ganzheitlich ermittelt und vertreten. In diesem Zusammenhang ist die Erteilung der Note „ausreichend“ von besonderer Bedeutung: Es kann nicht sein, dass ein Schüler trotz unzureichender fachlicher Leistung eine ausreichende Gesamtnote erhält. Bei einer Note, die besser als vier ist, muss verlangt werden, dass die fachliche Teilleistung allein mindestens „ausreichend“ ist. Umgekehrt sollte eine ordentliche fachliche Leistung wegen einer weniger gelungenen Präsentation nicht unter die Schwelle von „ausreichend“ gedrückt werden.

Spezieller sind die **Anforderungen an die Präsentation** in den Handreichungen zur „Vorbereitung und Durchführung der mündlichen Abiturprüfung im Fach Geschichte“ formuliert. Hier wird explizit ausgeschlossen, dass sich der Prüfling gleichsam hinter einer maschinell vorgefertigten PowerPoint-Präsentation „versteckt“, um während seiner Präsentation nicht in „fachliche Schwierigkeiten“ zu geraten.

Es muss sich um eine persönliche, unmittelbare Vorstellung handeln. Die reine Vorführung einer technisch vorgefertigten Präsentation ist nicht ausreichend. Die Bereitstellung der Medien orientiert sich an der Ausstattung der Schule. Die Präsentation nimmt etwa die Hälfte der Prüfungszeit ein. Kriterien für die Bewertung sind:

- gelungene Orientierung an den Adressaten
- Vortragsweise, Sprechweise
- Verständlichkeit
- Zeiteinteilung
- funktionaler Medieneinsatz
- Visualisierung
- Glaubwürdigkeit

Drittes Fazit: „Lehrer/innen müssen klären: Welche Kompetenz hat welches Gewicht?“

Arbeiten mit einem Beobachtungsbogen

Manche der fachspezifischen Handreichungen enthalten Vorschläge zu einem Bewertungsbogen für Präsentationen und zusätzliche Hinweise etwa folgender Art: „Das Ausfüllen eines Beurteilungsbogens (während der Präsentation) kann hilfreich sein. Es gibt jedoch keine Teilnoten für die einzelnen geforderten Kriterien.“ Mögliche Beobachtungs- und Bewertungskriterien könnten dem erweiterten Lernbegriff entsprechend beispielsweise sein:

(Gliederung in Anlehnung an: IRP-Mitteilungen 1/2003, Seite 19)

1. Inhaltlich – fachlicher Bereich

- Wurde das Thema getroffen?
- Waren die Darstellungen fachlich/sachlich korrekt?
- Wurden die wesentlichen Inhalte erfasst?
- Wurden die Schwerpunkte adäquat gesetzt?
- War das Thema schlüssig und sachlogisch aufbereitet?
- War ein durchgängiger roter Faden zu erkennen?
- Wurde differenziert argumentiert?
- Wurden treffende Beispiele gewählt?
- Wurden die wesentlichen Quellen ausgewertet?
- Wurde die Fachsprache korrekt verwendet?
- ...

2. Methodisch – strategischer Bereich

- War die Präsentation gut strukturiert?
- War die Einstiegsphase gelungen?
- Wählte der Prüfling einen eigenen, kreativen Zugang zum Thema?
- Waren die Überleitungen gelungen?
- Ist der Prüfling mit der Zeit ausgekommen?
- Wurde in angemessener Weise visualisiert?
- War der Medieneinsatz sinnvoll und erfolgreich?
- War die Darbietung anschaulich?
- Wurden die Quellen kritisch ausgewertet?
- Waren die Quellen richtig angegeben?
- Wurde korrekt zitiert?
- ...

3. Sozial – kommunikativer Bereich

- Hat der Prüfling frei und verständlich gesprochen?
- Waren Mimik und Gestik angemessen?
- Hatte der Prüfling Blickkontakt zu den Zuhörern?
- ...

4. Personaler Bereich (v.a. im Kolloquium)

- War der Prüfling kritikfähig?
- Konnte der Prüfling seinen eigenen Standort hinterfragen?
- War er in der Lage, seine Präsentationsmethoden zu reflektieren?
- ...

Nicht immer ist die Zuordnung eines Kriteriums zu einem der vier genannten Bereiche eindeutig. So ist das „Differenzieren nach Fakten, Meinungen, Vermutungen und Werturteilen“ teilweise als fachliche, teilweise als methodische Kompetenz ausgewiesen. Ein „Beobachtungsbogen für Präsentationen“ kann auch als Vorlage für die Diskussion auf einer Fachkonferenz herangezogen werden und hilfreich sein, um die Problematik der Bewertung von Schülerkompetenzen im Sinne des erweiterten Lernbegriffs zu reflektieren.

Hinsichtlich der **Bewertung der personalen Kompetenzen** des Prüflings findet sich bei Wengert und Trenz („Didaktische Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung der neugestalteten mündlichen Abiturprüfung in Baden-Württemberg“) ein – meiner Meinung nach – besonders wichtiger Hinweis:

Bei allen Kriterienlisten ist zu beachten, dass nur diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten in die Bewertung eingehen sollen, die lehr- und lernbar sind, die also im Schulunterricht feedbackgeleitet ausgeformt und eingeübt worden sind. Nahezu stabile und mehr oder weniger unveränderbare Verhaltensausrägungen im Persönlichkeitsbereich (z.B. Introvertiertheit) dagegen dürfen insbesondere dann nicht Eingang in die Bewertung finden, wenn sie eher ein Handikap darstellen.



Eine Frage, die Kolleginnen und Kollegen immer sehr stark beschäftigt, ist, wie es gelingen kann, zwischen Eigen- und Fremdanteil der präsentierten Ausarbeitung zu unterscheiden. (Stammt die Präsentation – komplett oder in Auszügen – aus Downloadangeboten im Internet?) In diesem Zusammenhang ist es stets wichtig, eine Präsentation nicht rezeptiv entgegenzunehmen. In der mündlichen Abiturprüfung setzt hier das **Prüfungsgespräch** an, in dem der Prüfling die „kognitive Verarbeitungstiefe“ und die „Übertragungsfähigkeit seines Lernens“ unter Beweis stellen muss. Auch Fragen zum methodischen Vorgehen bei der Erstellung der Präsentation sind hier angezeigt.

In den naturwissenschaftlichen Fächern sind in Anlehnung an Dürr (zitiert bei Wengert und Trenz) u.a. folgende Arten des Nachfragens denkbar:

- Fragen zur Informationsbeschaffung („Wo haben Sie diese Grafik gefunden?“),
- Fragen zur Bewertung der Information („Wieso erschien Ihnen dieses Beispiel wichtig?“),
- Aufforderungen zur Begründung von Gestaltungselementen („Hätte man dazu nicht ein Schaubild zeichnen können?“),
- das kritische Hinterfragen der Argumentation („Ist diese Tatsache kein Widerspruch zu Ihrer Behauptung?“).

Abschlussbemerkung: „Wenn PowerPoint, dann richtig!“

Die sechs „Folien“ im Anhang dieses Artikels sollen Tipps zum Einsatz visueller Elemente, zur Gestaltung von PowerPoint- und Overheadfolien und zur Vorbereitung und Durchführung von Präsentationen vermitteln. Sie können z.B. beim Methoden-Training in den Kursen eingesetzt werden, um die Schüler/innen fit für die

neuen Anforderungen in GFS und Abitur zu machen. Bei diesen Vorschlägen zur Präsentationsgestaltung ist sicherlich zu bedenken, dass die **Prüfungspräsentation** „in gewisser Weise ein Sonderfall einer Präsentation“ ist.

Bei der Präsentationsprüfung besteht ... das „Publikum“ aus einer Prüfungskommission von nur drei Personen. Es ist dem Vortragenden Schüler ... anzuraten, sich nicht etwa auf eine virtuelle Gruppe von unwissenden Zuhörern einzustellen, sondern auf die real vor ihm sitzenden Fachexperten. Er muss also nicht in erster Linie einen unbekanntem Sachverhalt motivierend darstellen, sondern er muss bestrebt sein, sein Wissen und Können in der zur Verfügung stehenden Zeit und in der Besonderheit der Prüfungssituation möglichst gut unter Beweis zu stellen.

Quelle: www.schule-bw.de/schularten/gymnasium/abitur/handreichungen_mue/didaktische_hinweise

Literaturhinweise:

Hans Gert Wengert / Günter Trenz : Didaktische Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung der neugestalteten mündlichen Abiturprüfung in Baden-Württemberg
www.schule-bw.de/schularten/gymnasium/abitur/handreichungen_mue/didaktische_hinweise

Roland Wolf: Vorbereitung und Durchführung der mündlichen Abiturprüfung im Fach Geschichte
www.schule-bw.de/schularten/gymnasium/abitur/handreichungen_mue/Handreichung-Geschichte2.pdf

Matthias Kremer, Helmut Gehring, Jürgen Christner: Vorbereitung und Durchführung der mündlichen Abiturprüfungen in den Fächern Biologie und Chemie
www.schule-bw.de/schularten/gymnasium/abitur/handreichungen_mue/handreichungen_bio_chemie.pdf

Clifford Stoll: Log Out (Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien); S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main (2001); ISBN 3-10-040220-0

Tipps zu Gestaltung einer Präsentation

1. Formulieren Sie eine klare Zieldefinition!

Das zentrale Anliegen ist bei der Planung der Präsentation in den Mittelpunkt zu stellen.

(Wenn ich nicht weiß, wohin ich will, muss ich mich nicht wundern, wenn ich ganz woanders ankomme.)

2. Die Einleitung ist sorgfältig zu wählen!

Vorschläge: treffendes Zitat, rhetorische Frage, historisches Ereignis, Karikatur ...
(You never get a second chance for a first impression.)

3. Wählen Sie eine zweckmäßige und sachgerechte Form der Visualisierung!

Visualisierung erhöht die Anschaulichkeit und kann Wesentliches verdeutlichen.
(Herder: „Man muss zum Auge reden, will man verstanden werden.“)

4. Der Schluss ist sorgfältig zu wählen!

Vorschläge: Zusammenfassung der wichtigen Inhalte, Zukunftsperspektive entwickeln ...

(Der Anfang prägt, das Ende haftet!)

Tipps zur Gestaltung des Folienlayouts

1. Auf ein einheitliches Design achten!

Übereinstimmender Folien-Hintergrund, identische Platzierung der Elemente...

(Nicht nur der Vortrag, auch die Folien sollten „wie aus einem Guss“ erscheinen.)

2. Die Informationsmenge pro Folie ist sinnvoll zu begrenzen!

Der Folieninhalt soll eine Sinneinheit bilden.

(Die Kunst liegt im Weglassen. Nicht jedes inhaltliche Detail gehört auf die Folie.)

3. Farben funktionell einsetzen – z.B. zur Hervorhebung und Strukturierung!

Empfehlung: Bei Textfolien nicht mehr als drei Farben verwenden!

(Nicht optisch brüllen oder nuscheln!)

4. Die Folie optisch gliedern!

Über- und Zwischenüberschriften, Aufzählungszeichen, Rahmen und Linien ...

(Struktur, Struktur, Struktur!)

Tipps zur Gestaltung von Textfolien

1. Auf gute Lesbarkeit achten!

- auf ~~Dekorationsschriften~~ (**Serifenschriften** oder *Schreibschriften*) verzichten
- auf ausreichende Schriftgröße achten (Text nicht unter 24 pt; Überschriften ca. 40 pt)

2. Bei reinen Textfolien nicht mehr als 8 Zeilen verwenden!

- eine textüberfrachtete Folie ist nicht informativ
- eine textlastige Folie ist nicht attraktiv

3. Unbedingt die Leserichtung und die Sehgewohnheiten berücksichtigen!

- von links nach rechts
- von oben nach unten

4. Auf Einfachheit achten!

- geläufige Wörter und einfache Formulierungen verwenden
- Stichwörter anstelle langer Texte

Vom Umgang mit dem Overhead-Projektor

1. Nicht im Projektionsstrahl stehen!

2. Zum Publikum, nicht zur Projektionswand sprechen!

3. Keine Demonstration (mit Finger oder Zeigestab) an der Projektionsfläche!

4. „Folienschleuder“ vermeiden! Folien nicht zu schnell wechseln.

5. Projektor nur so lange angeschaltet lassen, wie zu dieser Folie gesprochen wird.

PowerPoint – ganz ohne unnötige Spielereien

1. Keine Effekthascherei – denn eine Präsentation ist keine Multimediaschau!

Anregend sollte primär der Vortrag sein, nicht die Form, in der er präsentiert wird.

2. Auf unnötige Sound- und Animationseffekte verzichten!

Keine Fanfaren, keine Jalousie- oder Lasereffekte beim Folienübergang, keine animierten gif-Cliparts ...

3. Auf Dekorationsschriften wegen schlechter Lesbarkeit verzichten!

Grotesk-Schriften (serifenlose Schriften) sind besser geeignet als Antiqua-Schriften (Serifenschriften).

4. Einen ruhigen und neutralen Folien-Hintergrund wählen!

Auf ein vorgefertigtes Folien-Layout aus der PowerPoint-Entwurfvorlage besser bewusst verzichten.

5. Farben funktionell (als „Träger von Information“) einsetzen, nicht dekorativ!

Farben gezielt verwenden, um Essentielles hervorzuheben oder um eine Folie zu strukturieren.

Vor und während der Präsentation

1. Verinnerlichen Sie Inhalt und Aufbau Ihrer Präsentation!

Nur dann können Sie während der Präsentation auf Dinge achten, mit denen Sie Probleme haben, etwa auf Ihre Körpersprache oder Artikulation.

2. Üben Sie das freie Formulieren Ihres Textes!

Beim Vorlesen spricht man erfahrungsgemäss zu schnell und ermittelt dann eine falsche Redezeit.

3. Halten Sie Blickkontakt zu Ihrem Publikum und beobachten Sie dessen Reaktion!

Bei offensichtlichem Unverständnis können Sie eine Passage wiederholen oder neu formulieren.

4. Setzen Sie gegebenenfalls bremsende Techniken ein – etwa eine Tafelskizze!

Die Gefahr beim Einsatz von Präsentationsprogrammen: Alles läuft viel zu schnell ab!

5. Bieten Sie die zentrale Aussage Ihrer Präsentation Ihrem Publikum dreimal dar.

Tell them what you are going to tell them, tell them, tell them what you have told them.